

LES INVISIBLES

Der Glanz der Unsichtbaren



Ein Film von Louis-Julien Petit

Mit Audrey Lamy, Corinne Masiero, Noémie Lvoisky, Déborah Lukumuena

Pressematerial: <http://www.frenetic.ch/espace-pro/details/+/id/1155>

Kinostart: 12. September 2019

Dauer: 102 Min

Medienbetreuung

Mischa Schiwow / Valentina Romero

044 488 44 25 / 044 488 44 26

mischa.schiwow@prochaine.ch / valentina.romero@prochaine.ch

DISTRIBUTION

FRENETIC FILMS AG

Lagerstrasse 102 • 8004 Zürich

Tel. 044 488 44 00 • Fax 044 488 44 11

www.frenetic.ch

SYNOPSIS

Lady Di, Edith Piaf, Salma Hayek, Brigitte Macron: Die meisten der Besucherinnen des Tageszentrums für wohnungslose Frauen L'Envol nennen sich nach prominenten Vorbildern. Doch das L'Envol, einziger Ankerpunkt ihres prekären Alltags, steht vor der Schließung – nicht effektiv genug, hat die Stadtverwaltung beschieden. Drei Monate bleiben den Sozialarbeiterinnen Manu, Audrey, Hélène und Angélique, um ihren Schützlingen wieder auf die Beine zu helfen. Und die ziehen kräftig mit. Nachdem die Stadt auch noch ein Zeltcamp am Sportplatz räumen lässt, wird das L'Envol zur heimlichen Unterkunft, in der Betreuerinnen und Betreute mit ungeahntem Schwung ganz eigene Wege und Methoden zur Reintegration entwickeln. Tricks, Schwindeleien, alte und neue Freunde: Von jetzt an sind alle Mittel erlaubt ...



ZUR ENTSTEHUNG VON „LES INVISIBLES“

STARKE UND SCHÖNE FRAUEN

Die Idee zu „Les invisibles“ ist dem Buch „Sur la route des invisibles“ geschuldet und der Filmdokumentation „Femmes invisibles: survivre dans la rue“ von Claire Lajeunie. Diese Porträts von obdachlosen Frauen in Frankreich überraschten und begeisterten Louis-Julien Petit. „Ich durfte in eine sehr menschliche Geschichte mit vielen tragikomischen Elementen eintauchen. Die Frauen in diesem Buch waren unglaublich komplex, berührend und oft auch sehr lustig, trotz ihrer dramatischen Lebenswege“, erinnert er sich. „Frauen voller Widersprüche, die einen verzaubern und zur Verzweiflung bringen können: Filmheldinnen. Es gibt sehr wenige Filme, die dieses Thema ausgehend von der Erzählung der Protagonisten behandeln. Meistens sind Obdachlose auf die Figur des „Penners“ reduziert, als sei dies ein Status, eine Eigenschaft. Diese Barriere wollte ich überwinden.“

Es entspricht der Arbeitsweise von Louis-Julien Petit, sich in der Recherche nicht nur auf Lektüre und Materialsichtung zu stützen, sondern sich selbst vor Ort ein Bild zu machen. Für die Vorbereitung von „Les invisibles“ besuchte er während eines Jahres Unterkünfte wohnungsloser Frauen in ganz Frankreich, lernte den Alltag der Frauen kennen und sprach mit den Menschen, die in der Sozialarbeit engagiert sind, in der grossen Mehrzahl ebenfalls Frauen. „Mir wurde bald klar, dass ich mich in meinem Film auf das tägliche Miteinander dieser zwei Frauengruppen konzentrieren wollte, die in der Gesellschaft „unsichtbar“ sind: Man sieht sie nicht, weder die einen noch die anderen.“

Petit schrieb eine erste Fassung des Drehbuchs – und verwarf sie wieder. „Es war mir nicht gelungen, eine Distanz zum Thema zu finden. Wir merkten bald, dass wir dem Dokumentarfilm von Claire Lajeunie nichts hinzufügen würden, wenn wir diese Realität einfach nur auf einen Spielfilm übertragen würden.“ Also begann er die Arbeit von neuem, nun mit einem etwas anderen Fokus: „Ich stellte mir eine Geschichte vor, in der Sozialarbeiterinnen für die soziale Wiedereingliederung der Frauen kämpfen, die sie betreuen. Ich wollte, dass die Geschichte des Spielfilms dort anfängt, wo Claires Dokumentation aufhört: Wenn die (reale) Catherine schliesslich einen Platz in einem Wohnheim bekommt. „Les invisibles“ beginnt damit, dass (die fiktionale) Catherine diese Unterkunft verlässt und ins L’Envol zurückkehrt. Und während die erste Fassung vor allem auf der Strasse spielte, war die zweite Fassung hauptsächlich im L’Envol angesiedelt.“

KOMÖDIE UND DRAMA

Für die zweite Fassung des Drehbuchs entschied sich Louis-Julien Petit für eine auf den ersten Blick ungewöhnliche Tonlage: „Um die Verbindung zwischen dem Publikum und diesem Thema herzustellen, mit dem man sich eigentlich nicht beschäftigen will, erschien mir das Genre der Komödie am geeignetsten. Ich wollte mich dieser Welt durch komische und berührende Situationen nähern, ohne die dramatische Wirklichkeit aus den Augen zu verlieren, um die es geht. Der Humor funktioniert dabei wie eine Art Schutzschild“, erzählt Petit. Mit diesem neuen Ansatz gelang es Louis-Julien Petit, sich von der dokumentarischen Vorlage freier zu machen und ihr gleichzeitig treu zu bleiben. „Ausgehend von dem besonderen Verhältnis, das Claire Lajeunie zu einer der von ihr porträtierten Frauen entwickelt hatte, ist zum Beispiel die Figur der Audrey entstanden, die sich besonders um Julie kümmert, die junge Frau, die im Film von Sarah Suco gespielt wird.“ Die Sozialarbeiterinnen in „Les invisibles“ wurden in der neuen Fassung des Buchs zum Katalysator: „Sie gehen weit über das hinaus, was von ihnen verlangt wird. Sie erfinden ihren Beruf ausserhalb des Systems neu und beginnen einen Kampf, der ihre Schützlinge plötzlich in ganz neuem Licht erscheinen lässt – auf Augenhöhe“, sagt Louis-Julien Petit. „Vielleicht kann man „Les invisibles“ als ein tragikomisches Epos beschreiben, in dem der Kampf wichtiger ist als die quasi-utopischen Ziele, die er erreichen soll. Es geht um Frauen, deren Erfolg gerade darin besteht, dass sie gemeinsam kämpfen.“

DIE SCHAUSPIELERINNEN

Für die Hauptrollen der Sozialarbeiterinnen konnte Petit eine herausragende Besetzung gewinnen: Corinne Masiero, mit der er bereits bei „Carole Matthieu“ zusammengearbeitet hatte; Audrey Lamy, bis dahin eher bekannt durch leichte komödiantische Rollen; die vielfach preisgekrönte Schauspielerin und Regisseurin Noémie Lvovsky; und der Shooting-Star Déborah Lukumunea, die gleich für ihre erste Rolle in „Divines“ (2016, R: Houda Benyamina) mit dem César und dem Prix Lumière ausgezeichnet worden war.

Es war Teil des Konzepts, die Rollen der obdachlosen Frauen mit nichtprofessionellen Schauspielerinnen zu besetzen. Nach einem langen Prozess der Suche wurden 150 Frauen, die die Wohnungslosigkeit aus eigener Erfahrung kannten und ihre Situation mittlerweile verändert hatten, zum Workshop eingeladen. Schon zu diesem Zeitpunkt entschieden sich die Frauen für ihre Rollennamen: „Ich bat alle Teilnehmerinnen, sich den Namen einer Frau auszusuchen, die sie bewunderten“, sagt Louis-Julien Petit. „Das führte dazu, dass wir später beim Dreh ihre wirklichen Namen eigentlich gar nicht kannten: Für uns hatten sie die Namen, die sie sich ausgesucht hatten, Edith Piaf, Brigitte Macron, Marie-Josée Nat ... Dank der Möglichkeit, sich nach einer anderen Persönlichkeit zu benennen, rückte die Anwesenheit der Kamera für sie in den Hintergrund.“

Marianne Garcia als Lady Di, die bereits in „Discount“ mitgespielt hatte, brachte als einzige bereits Schauspielerfahrung mit. Besonders beeindruckt war Petit von Adolpha Van Meerhaeghe: „Ich war fast erschrocken über ihre Ähnlichkeit mit der Figur der Chantal, wie ich sie mir vorgestellt hatte, stark, positiv, voller Würde. Und ihre Lebenswege ähnelten sich auf verblüffende Weise.“ Nur zwei der Rollen wurden schliesslich mit professionellen Schauspielerinnen besetzt: Sarah Suco als Julie und Marie-Christine Orry als Catherine Lara, die beiden Figuren, die an reale Vorbilder aus Lajeunies Buch angelehnt sind.

DIE DREHARBEITEN

Um es den unerfahrenen Schauspielerinnen zu ermöglichen, möglichst organisch in ihre Figuren und in die Erzählung hineinzuwachsen, entschied sich Petit dafür, chronologisch zu drehen. Das erwies sich in jeder Hinsicht als fruchtbar, nicht zuletzt angesichts der natürlichen Dynamik dieser grossen Gruppe: Einige der gecasteten Frauen waren am ersten Drehtag gar nicht erst aufgetaucht, andere gaben nach kurzer Zeit wieder auf. „Die, die geblieben sind, wollten den Film dann wirklich machen. Wir haben mit einfachen Szenen angefangen und dann entschieden, welche der nichtprofessionellen Schauspielerinnen eine grössere Rolle innerhalb der Geschichte spielen würden.“ Diese Art des Drehens spiegelte auf organische Weise den dynamischen Prozess im L'Envol wider, von dem der Film erzählt. „Auch wenn wir Erzählkonventionen folgten und alles inszeniert und gespielt ist, schwebte der Film doch immer irgendwo zwischen Fiktion und Realität“, erinnert sich Déborah Lukumunea. Kurz vor Drehbeginn entschied sich Petit zusätzlich dazu, die Dialoge für die Improvisation zu öffnen. Für Audrey Lamy war das zunächst ein kleiner Schock: „Ich konnte es nicht fassen. Die Dialoge waren so gut! Doch er liess sich nicht davon abbringen, es ging ihm um die Unmittelbarkeit.“ Für Déborah Lukumunea waren bei dieser Arbeitsweise das Drehbuch und die Inszenierung entscheidend: „Wir konnten uns immer am Drehbuch festhalten, das sehr gut und nachvollziehbar geschrieben war. Und Louis-Julien ist am Set wie ein Dirigent. Er hat seine Partitur, das Drehbuch, vor sich, und während der szenischen Umsetzung entscheidet er, welche Instrumente er in den Vordergrund stellt.“

Die Zusammenarbeit zwischen den erfahrenen Schauspielerinnen und den Debütantinnen erwies sich dabei als unproblematisch. „Es gab im Beisammensein der Frauen eine sehr besondere Art der Leichtigkeit, eine Heiterkeit“, sagt Noémie Lvovsky. „Wir haben aufeinander aufgepasst und eine starke Verbindung zwischen uns entwickelt, ohne dass Unterschiede in der sozialen, beruflichen oder finanziellen Situation eine Rolle gespielt hätten. Aber es war uns immer klar, dass wir nicht alle die

gleichen Möglichkeiten haben und dass wir unterschiedliche Leben führen. Was uns verbunden hat, war dieses Projekt, die Arbeit, die Zeit, die wir gemeinsam im winterlichen Tourcoing verbracht haben.“

Corinne Masiero fand die Idee der Mischung von Anfang an grossartig: „Es brauchte Frauen, die die Strasse wirklich kennen, sonst hätten wir nur unglaublichen Mist voller Klischees und Übertreibungen abgeliefert. Bei einem Set, wo unerfahrene auf erfahrene Schauspielerinnen treffen, zählt für mich nur, dass alle gleichbehandelt werden. Ich habe bei der Arbeit nie einen Unterschied zwischen mir und den anderen Frauen gesehen. Und jede von uns kam irgendwann an einen Punkt, wo wir dachten, es ginge nicht mehr weiter. Ich bin es gewohnt, eine Szene „nackt“ zu drehen, wenn die es Rolle erfordert. Aber bei diesem Dreh war manches anders, ich habe manchmal geweint und war mit sehr persönlichen Dingen konfrontiert. Worauf wir in der Arbeit achten mussten, waren die Grenzen der Frauen, die ihre Geschichten erzählten. Louis-Julien's Fähigkeit zum Zuhören war dabei essentiell.“

HÄRTE, HUMOR UND ZÄRTLICHKEIT

„Les invisibles“ erzählt von Frauen, die in äusserst prekären Umständen leben, und er tut das voller Humor und Zärtlichkeit, ohne zu beschönigen oder in Elendsvoyeurismus zu verfallen. Die Kamera beschützt die Protagonistinnen in jedem Moment. Wenn das Camp der obdachlosen Frauen geräumt wird, fährt die Kamera nicht in Chantals Zelt hinein. Sie bleibt draussen, sieht zu, wie Chantal den Zelteingang sorgfältig verschliesst und sich dann in aller Ruhe an die Sozialarbeiterin wendet. Im Inneren dieses Zeltes haben wir nichts verloren, das ist Chantals persönlicher Bereich.

„Ich wollte mit dem Film von jenen Frauen erzählen, die von der Gesellschaft ausgeblendet werden, und jenen, die tagtäglich bei ihnen sind“, sagt Louis-Julien Petit. „Ich wollte zeigen, dass sie trotz der Rückschläge, die sie auf ihrem Weg erlitten haben, nichts von ihrer Persönlichkeit, ihrer Würde, ihren Wünschen und ihren Träumen eingebüsst haben. Diese Frauen sind eine Ode ans Leben. Sie haben mir unglaublich viel Kraft gegeben, und in der Arbeit mit ihnen habe ich gelernt, vieles zu relativieren. Ich denke, es gab ein wirkliches Vertrauensverhältnis zwischen uns. Einiges, was wir gedreht haben, haben wir nicht in den Film genommen, weil es zu persönlich war. Wir wollten jede Form von Voyeurismus vermeiden und das Versprechen halten, das ich am Anfang gegeben hatte: Dass dies ein Film voller starker und schöner Frauen werden würde.“

PRODUKTIONSNOTIZEN VON LOUIS-JULIEN PETIT

Im August 2014 gab mir Claire Lajeunie ihr Buch „Sur la route des invisibles“ zum Lesen, das sie während der Arbeit an ihrem Film über obdachlose Frauen geschrieben hatte. Das Buch überraschte mich, weil es nichts von dem spröden soziologischen Ton hatte, den man bei diesem Thema erwartet hätte. Im Gegenteil: Ich durfte in eine sehr menschliche Geschichte mit vielen tragikomischen Elementen eintauchen. Die Frauen in diesem Buch waren unglaublich komplex, berührend und oft auch sehr lustig, trotz ihrer dramatischen Lebenswege. Ich habe das Buch in zwei Stunden gelesen, und am Ende wusste ich, dass ich daraus einen Film machen wollte. Ich sprach mit meiner Produzentin Liza Benguigui, die dann sehr schnell die Rechte an dem Buch erwerben konnte. Wir waren überzeugt davon, dass die Porträts dieser fragilen und gleichzeitig kämpferischen Frauen ein grossartiger Stoff für einen Spielfilm wären: Catherine, Mitte 50, die sich an egal welchem Ort schlafen legen kann, oder Julie, die ihre Situation mit ihren 25 Jahren eigentlich nicht wahrhaben will ... Frauen voller Widersprüche, die einen verzaubern und zur Verzweiflung bringen können: Filmheldinnen.

RECHERCHE UND ERSTE FASSUNG

Nach meinen Filmen DISCOUNT und CAROLE MATTHIEU wusste ich, dass ich ganz in die Welt dieser Frauen eintauchen musste, um sie zu verstehen. Ein Jahr lang verbrachte ich damit, mich mit Menschen zu treffen, die in der Sozialarbeit tätig sind, überwiegend Frauen, und mit obdachlosen Frauen in verschiedenen Unterkünften in Frankreich zu sprechen. Mir wurde bald klar, dass ich mich in meinem Film auf das tägliche Miteinander dieser zwei Frauengruppen konzentrieren wollte, die in der Gesellschaft „unsichtbar“ sind: Man sieht sie nicht, weder die einen noch die anderen.

Je mehr ich in dieses Milieu eintauchte, desto grösser wurde mein Bedürfnis, es in seiner ganzen Härte abzubilden. Deshalb wahrscheinlich ging der erste Drehbuchentwurf kaum über eine Sozialreportage hinaus. Ja, das Thema hatte mich gepackt, ich hinterfragte meine eigenen Vorurteile, Überzeugungen und Prinzipien, aber es gelang mir nicht, eine Distanz zum Thema zu finden. Wir merkten bald, dass wir dem Dokumentarfilm von Claire Lajeunie nichts hinzufügen würden, wenn wir diese Realität einfach nur auf einen Spielfilm übertragen würden. Im Oktober 2016 verwarf ich den ersten Entwurf und fing noch einmal ganz von vorne an. Ich stellte mir eine Geschichte vor, in der Sozialarbeiterinnen für die soziale Wiedereingliederung der Frauen kämpfen, die sie betreuen. Ich wollte, dass die Geschichte des Spielfilms dort anfängt, wo Claires Dokumentation aufhört: Wenn die (reale) Catherine schliesslich einen Platz in einem Wohnheim bekommt. „Les invisibles“ beginnt damit, dass (die fiktionale) Catherine diese Unterkunft verlässt und ins Tageszentrum L'Envol zurückkehrt. Anders als die erste Fassung, die vor allem auf der Strasse spielte, war die zweite Fassung hauptsächlich im L'Envol angesiedelt. So konnten wir den Frauen Tag für Tag folgen und uns Zeit dafür nehmen, sie kennenzulernen.

WAHL DES GENRES

Mir wurde klar, dass die beste Tonlage, um die Geschichten dieser Frauen zu erzählen, die der Komödie sei. Ich dachte dabei an britische Sozialkomödien wie „The Full Monty“ von Peter Cattaneo oder „My Beautiful Laundrette“ von Stephen Frears. Die Komödie erschien mir als das geeignetste Genre, um die Verbindung zwischen dem Publikum und diesem Thema herzustellen, mit dem man sich eigentlich nicht beschäftigen will. Draussen auf der Strasse senkt man den Blick, aus Ohnmacht oder Angst, aber im Kino sieht man diese Frauen an, für einmal, und lacht mit ihnen. Ich wollte einen schillernden Film haben, voller Hoffnung und nah an einer Gruppe, die zusammenhält und sich gegenseitig unterstützt.

Ich wollte mich dieser Welt durch komische und berührende Situationen nähern, ohne jemals die dramatische Wirklichkeit aus den Augen zu verlieren, um die es geht. Schon aus Respekt für diese Frauen mit ihrem selbstironischen Humor und ihrer Abneigung gegen jede Form von Selbstmitleid wollte ich das Publikum eine Welt voller Unsicherheiten erleben lassen. Es war mir wichtig, die

Protagonistinnen in all ihrer Komplexität zu zeigen, ohne Pessimismus und ohne Mitleid, damit der Film all den Frauen, denen ich während der Vorbereitung begegnet bin, gerecht wird. Der Humor funktioniert dabei wie eine Art Schutzschild. Vielleicht kann man „Les invisibles“ als ein tragikomisches Epos beschreiben, in dem der Kampf wichtiger ist als die quasi-utopischen Ziele, die er erreichen soll. Es geht um Kämpferinnen, deren Erfolg gerade darin besteht, dass sie gemeinsam ungewöhnliche Dinge erleben, dass sie gemeinsam kämpfen.

FRAUEN OHNE OBDACH: DIE UNSICHTBAREN

Ich wollte die Rollen der wohnungslosen Frauen mit nicht-professionellen Darstellerinnen besetzen. Wir organisierten deshalb einige Monate vor Drehbeginn ein grosses Casting mit dem Ziel, Frauen zu finden, die auf der Strasse gelebt hatten, ehemals obdachlose Frauen, die mittlerweile ihre Situation verändert hatten oder in Wohnheimen lebten. Der Frauenanteil unter den Obdachlosen in Frankreich liegt, was kaum jemand weiss, bei 40%. Wir bekommen das oft nicht mit – auch weil die Frauen sich verstecken, um vor der Gewalt der Strasse geschützt zu sein. Sie tarnen sich, sie werden sozusagen unsichtbar. Wir luden schliesslich über 150 Frauen ein. Jede hatte eine Stunde Zeit, um vor der Kamera aus ihrem Leben zu erzählen, ohne sich dabei zurückzunehmen. Anschliessend führten wir mit den angehenden Schauspielerinnen Workshops durch, um sie besser kennenzulernen, um zu proben und zu entscheiden, wer in die letzte Auswahl kommt. Ich bat alle Teilnehmerinnen, sich den Namen einer Frau auszusuchen, die sie bewunderten. Das führte dazu, dass wir später beim Dreh ihre wirklichen Namen eigentlich gar nicht kannten: Für uns hatten sie die Namen, die sie sich ausgesucht hatten, Edith (Piaf), Brigitte (Macron), Lady Di, Simone (Veil), Marie-Josée (Nat), Mimie (Mathy) ...

Dank der Möglichkeit, sich nach einer anderen Persönlichkeit zu benennen, rückte die Anwesenheit der Kamera für sie in den Hintergrund, und sie fanden den Mut, abso12lut authentisch zu sein. Am Ende entschieden wir uns in der Besetzung der obdachlosen Frauen nur für zwei Profi -Schauspielerinnen: Sarah Suco als Julie und Marie-Christine Orry als Catherine, die beiden Figuren, die an die realen Vorbilder aus Lajeunies Dokumentation und Buch angelehnt sind.

SOZIALARBEITERINNEN: DIE ANDEREN UNSICHTBAREN

Wir kennen noch andere „unsichtbare Frauen“: Diejenigen, denen nicht dabei geholfen wird, anderen zu helfen. Wir sprechen selten über sie, wir sehen und hören sie fast nie, und dennoch gehen sie Tag für Tag der Sisyphusaufgabe nach, anderen zu helfen. Viele von ihnen haben sich, trotz allem, den Glauben daran bewahrt, dass eine soziale Wiedereingliederung, ein Neuanfang möglich ist. Egal, ob sie ehrenamtlich oder professionell arbeiten, meistern diese Sozialarbeiterinnen eine enorm schwierige Aufgabe. Ihre Arbeit ist notwendig, sie gilt als anerkannt – aber wirkliche Anerkennung bekommen sie nur selten. Unsere „Unsichtbaren“ im Film gehen weit über das hinaus, was von ihnen verlangt wird: Als das L'Envol vor der Schliessung steht und einer ungewissen Zukunft entgegenblickt, erfinden sie ihren Beruf ausserhalb des Systems neu und widmen sich einem Kampf, der ihnen nicht nur richtig erscheint, sondern ihre Schützlinge plötzlich in einem ganz neuen Licht erscheinen lässt – auf Augenhöhe.

DIE HAUPTDARSTELLERINNEN

Audrey ist eine Idealistin, unverstellt, ohne je auf Distanz zu einer Situation zu gehen. Sie tut alles, um zu helfen, und vergisst sich dabei manchmal auch selbst. Für diese Rolle brauchte ich eine aufrichtige Schauspielerin, die uns vom Lachen zum Weinen bringen kann. Audrey Lamy hat diese Eigenschaften. Als ich mit ihr eine Unterkunft in Grenoble besucht habe, hat sie sich innerhalb einer Viertelstunde ins Team der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eingefügt – irgendwie ist sie in diesem Moment schon im L'Envol angekommen.

Mit Corinne Masiero habe ich nun schon zum dritten Mal zusammengearbeitet. Sie ist selbst engagiert im Kampf gegen Prekarität und Exklusion und hat lange Zeit für ein Eingliederungsprojekt gearbeitet. Im Film spielt sie Manu, die Leiterin des L'Envol – eine starke Frau, die vom System und seinen Pannen erschöpft ist. Der 13Showdown, auf den die Unterkunft zurast, schwebt über ihr wie ein Damoklesschwert. Sie ist diejenige, die im L'Envol die täglichen Entscheidungen trifft. So lange wie möglich versucht sie, Distanz zu den betreuten Frauen zu bewahren, da sie die Gefahr unklarer Grenzen kennt. Noémie Lvovsky spielt Hélène, die ehrenamtlich in der Unterkunft arbeitet. Hélène ist eine ungeschickte Figur, mit eigenen Blessuren, eine Frau, die gerne mal die falschen Fragen stellt, aber der man aufgrund ihrer tiefen Menschlichkeit immer verzeiht. In den Unterkünften, die ich besucht habe, bin ich vielen Frauen wie Hélène begegnet, wundervollen Frauen, die, indem sie anderen helfen, durchaus auch sich selbst helfen. Es ist diese Ambiguität, die sie so berührend macht.

Déborah Lukumuena komplettiert das Schauspielerinnen-Quartett. Für ihr Schauspieldebüt in „Divines“ hatte sie den César, den Französischen Filmpreis, für die beste weibliche Nebenrolle bekommen. Ich versprach ihr, dass ich eine Rolle für sie schreiben würde: Angélique, eine ehemals obdachlose Teenagerin, die voller Widersprüche ist, grandiose Pointen liefert und am Scheideweg steht. Déborah spielte am Ende genau die Angélique, die ich mir beim Schreiben des Drehbuchs vorgestellt hatte – und noch viel mehr.

Sarah Suco hat mit ihrer Rolle der Julie eine schwierige Herausforderung angenommen. Sie spielt ihre Rolle mit einer Wirklichkeit, die unmittelbar aus dem Leben zu kommen scheint.. Dafür hat sie hart gearbeitet: Sie hat Gewicht verloren, ist Betteln gegangen, um das Gefühl der Scham und Gewalt zu erleben, wenn sich die Passanten abwenden. Die Rolle war umso schwieriger, da Julie eine isolierte Person ist, die voller Gegensätze steckt und sich am Rand der Gruppe entwickelt. Sie scheitert daran, die Hilfe anzunehmen, die ihr angeboten wird.

Für die männlichen Figuren in diesem Frauenfilm war mir wichtig, dass sie Mitgefühl mitbringen. Pablo Paulys Interpretation von Dimitri, dem eher schüchternen Bruder von Audrey, der seine Schwester bewundert und Kraft aus ihrem Tun zieht, hat der Rolle etwas Bewegendes hinzugefügt, das weit über das hinausgeht, was ich mir vorgestellt hatte. Fatsah Bouyahmed ist ein umwerfendes komödiantisches Talent, und Antoine Reinartz spielt so wahrhaftig wie in 120 BPM, wo er für die Rolle des Präsidenten der Pariser Act-Up-Gruppe mit dem César für die beste männliche Nebenrolle ausgezeichnet wurde. Und natürlich bin auch der übrigen Besetzung sehr dankbar:

Brigitte Sy, Quentin Faure, Marie-Christine Orry ...

DIE DREHORTE

Als ich anfang, mich nach Unterkünften umzuschauen, kam die erste Rückmeldung aus Nordfrankreich, wo ich schon meine ersten beiden Filme gedreht hatte. Die Leitung vor Ort erzählte mir, dass sie bald schließen würden. Ich sah das als ein Zeichen. Für mich ist diese Region ein unerschöpflicher Pool an wunderbaren Komparsen: Die Leute dort sind unglaublich natürlich, sie schauspielern nicht, sie „sind“ einfach. Ihre Aufrichtigkeit ist überwältigend. Nach den Dreharbeiten zu „Discount“ und „Carole Matthieu“ hatte ich den Kontakt zu einigen von ihnen aufrechterhalten. Vor allem Marianne Garcia hat mich in „Discount“ so sehr begeistert, dass ich sie in „Der Glanz der Unsichtbaren“ noch einmal besetzt habe: Sie spielt die Lady Di.

DIE DREHARBEITEN

Damit sich unsere „unsichtbaren Frauen“ vor der Kamera und mit der Crew möglichst wohl fühlen, haben wir uns entschieden, chronologisch zu drehen. Am Ende des ersten Drehtags haben uns einige verlassen, andere waren gar nicht erst aufgetaucht: Zu weit weg, zu kompliziert, zu lang ... Mindestens ein Drittel ist von Bord gegangen, aber die, die geblieben sind, wollten den Film wirklich machen.

Das Team und die Profi -Schauspielerinnen haben sich auf die Situation eingelassen und sich zurückgenommen, damit sich die Frauen wirklich in den Film einbringen konnten. Wir haben mit einfachen Szenen angefangen und dann, je nach Reaktion der Frauen, entschieden, welche der nichtprofessionellen Schauspielerinnen eine grössere Rolle innerhalb der Geschichte spielen würden.

DIE SICHTBAREN

Ich wollte mit dem Film von jenen Frauen erzählen, die von der Gesellschaft ausgeblendet werden, und jenen, die tagtäglich bei ihnen sind. Ich wollte zeigen, dass sie trotz der Rückschläge, die sie auf ihrem Weg erlitten haben, auch ein Leben vor der Strasse hatten: Eine Arbeit, Talente, Träume – und dass sie nichts von ihrer Persönlichkeit, ihrer Würde, ihren Wünschen und ihren Träumen eingebüsst haben. Diese Frauen sind eine Ode ans Leben. Sie haben mir unglaublich viel Kraft gegeben, und in der Arbeit mit ihnen habe ich gelernt, unglaublich viele Dinge zu relativieren. Ich denke, es gab ein wirkliches Vertrauensverhältnis zwischen uns.

Einiges, was wir gedreht haben, haben wir nicht in den Film genommen, weil es zu persönlich war – wir wollten jede Form von Voyeurismus vermeiden und das Versprechen halten, das ich am Anfang gegeben hatte: Dass dies ein Film voller starker und schöner Frauen werden würde.

REGIE: LOUIS-JULIEN PETIT

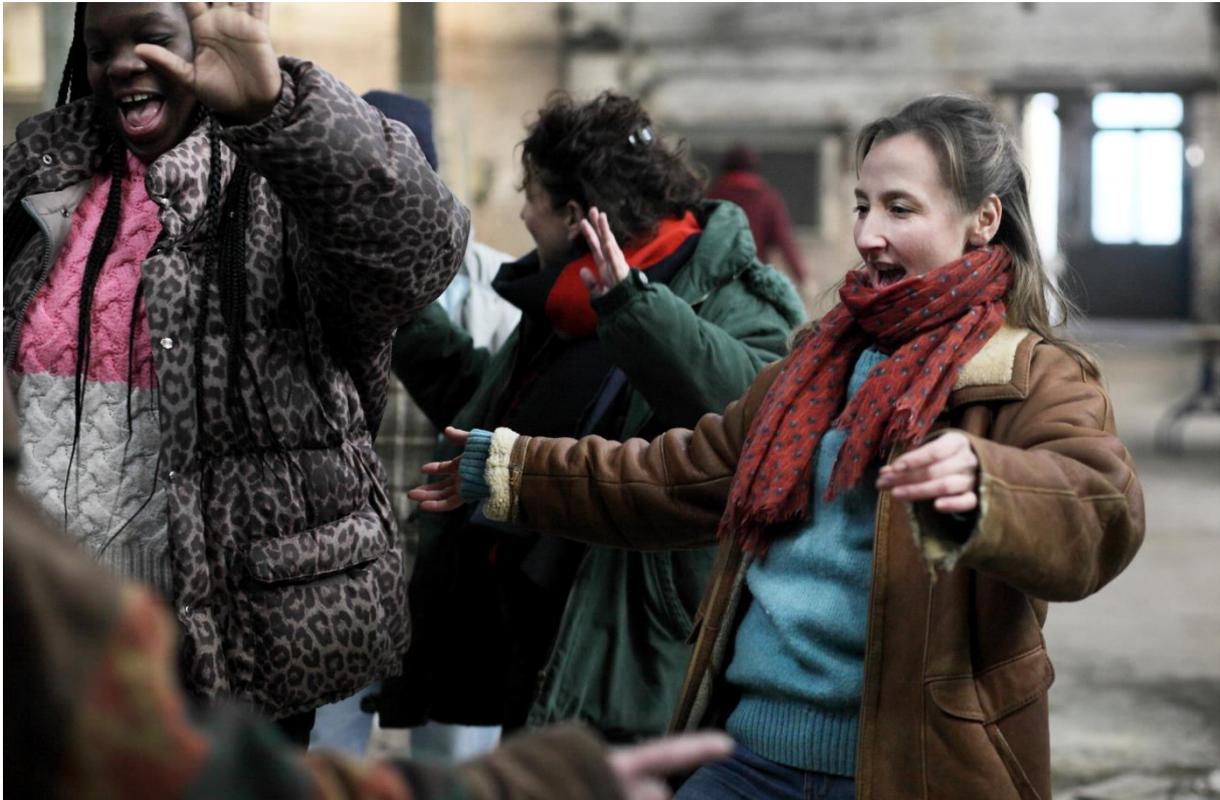
Geboren 1983. Regiestudium an der L'École Supérieure de réalisation audiovisuelle, nach seinem Abschluss 2004 Realisation von Kurzfilmen und Regieassistenzen bei mehr als 30 Filmen, u.a. MR. MORGAN'S LAST LOVE (2013, R: Sandra Nettelbeck), ONE DAY (2011, R: Lone Scherfig), ENSEMBLE, C'EST TROP (2010, R: LÉA FAZER), À L'ORIGINE (2009, R: Xavier Giannoli), BIENVENU CHEZ LES CHT'IS (2008, R: Dany Boon) und DIALOGUE AVEC MON JARDINIER (2007, R: Jean Becker). Mit DISCOUNT (2014) drehte Louis-Julien Petit seinen ersten Spielfilm als Autor und Regisseur (ausgezeichnet u.a. mit dem Publikumspreis in Angoulême), 2016 folgte CAROLE MATTHIEU, mit Isabelle Adjani sowie Corinne Masiero, Sarah Suco, Pablo Pauly, und Marie-Christine Orry, die auch in LES INVISIBLES zu sehen sind.

KAMERA

DAVID CHAMBILLE

Nach zahlreichen Assistenzen und drehte David Chambille mit Louis-Julien Petit 2014 seinen ersten langen Spielfilm als Kameramann, DISCOUNT – die Zusammenarbeit setzte sich auch mit CAROLE MATTHIEU (2016) und jetzt mit LES INVISIBLES fort. Zu seinen weiteren Filmen zählen MON AMIE VICTORIA (2014, R: Jean-Paul Civeyrac), LA FÔRET DE QUINCONCES (2016, R: Grégoire Leprince-Ringuet), Karim Moussaouis Lumière-Gewinner EN ATTENDANT LES HIRONDELLES (2017), COMMENT J'AI RENCONTRÉ MON PÈRE (2017, R: Maxime Motte), PRENDRE LE LARGE (2017, R: Gael Morel), mit Sandrine Bonnaire und zuletzt BONHOMME (2018, R: Marion Vernoux) und JEANNE (2019, R: Bruno Dumont).

INTERVIEW MIT AUDREY LAMY



Warum wollten Sie bei diesem Film dabei sein?

Zunächst einmal ist das Thema faszinierend. Es geht um eine gesellschaftliche Realität, die wir nicht sehen wollen, nicht nur die Existenz der Obdachlosen, sondern auch die der Sozialarbeiterinnen: Sie erfahren von unserer Gesellschaft wenig Wertschätzung. Dann hat mich auch die Tonlage des Films sehr angesprochen: Unglaublich aufrichtig und zugleich sehr komisch und humorvoll. Zehn Minuten, nachdem ich das Drehbuch gelesen hatte, habe ich Louis-Julien Petit angerufen und für die Rolle zugesagt.

Wie haben Sie sich auf die Rolle der Audrey vorbereitet?

Ich gehe nie unvorbereitet zu einem Set. Ich denke über die Rolle nach, ich beschäftige mich auf vielfältige Weise damit und lerne meinen Text bis ins kleinste Detail. So war es auch für die Rolle der Audrey. Ich habe dafür zwei Monate mit einem Coach zusammengearbeitet. Dann, direkt vor dem Dreh, sagte mir Louis-Julien, dass wir nichts von den Dialogen behalten würden. Ich konnte es nicht fassen. Die Dialoge waren so gut! Doch er liess sich nicht davon abbringen, es ging ihm um die Unmittelbarkeit. Louis-Julien nahm mich dann mit zu einer Unterkunft bei Grenoble, damit ich sehen konnte, wie dort gearbeitet wird. Ich habe mich ein bisschen verrückt gemacht, ich war unsicher, ob die Frauen dort wirklich mit mir reden und den Tag mit mir verbringen wollten. Aber alles lief gut, die Chemie zwischen uns stimmte sofort, wir gingen zusammen einkaufen, ich half beim Kochen, wir haben zusammen zu Abend gegessen... In diesem Moment der Gemeinsamkeit habe ich verstanden, dass der Film, den wir drehen wollten, komplett auf einer Linie mit diesen Frauen ist: Sie waren nicht nur voller Energie und Überlebenswillen, sondern hatten auch einen grossen Sinn für Humor und Selbstironie.

Wie haben Sie die Arbeit mit den Frauen erlebt, die bis dahin keine Schauspielerefahrung hatten?

Das war grossartig! Zwischen professionellen und nichtprofessionellen Schauspielerinnen gab es überhaupt keinen Unterschied. Diese Frauen, die sozusagen ihr echtes Leben nachgespielt haben, waren natürlich, kraftvoll, engagiert, geduldig und pünktlich. Wir, „die Profis“, mussten hart arbeiten, um mit ihnen mitzuhalten.

Hat Sie die Arbeit an diesem Film verändert?

Das weiss ich nicht. Das Problem der Obdachlosigkeit von Frauen war mir schon vorher bewusst, der Film hat meinen Blick auf jeden Fall geschärft. In rein professioneller Hinsicht hat mir der Film sehr viel gebracht: Die Improvisation ist die beste Übung überhaupt!

Wie haben Sie die Arbeit mit dem Regisseur erlebt?

Louis-Julien ist einzigartig, ein Widerstandskämpfer, er schwimmt gegen den Strom... Ich kenne keinen anderen Regisseur, der so viel Komik noch in den hoffnungslosesten Situationen entdeckt. Am Set ist er wie im echten Leben: emotional, generös, leidenschaftlich, aufmerksam... (lacht). Er weiss, was er will, aber er ist auch sehr geduldig und anpassungsfähig. Und er ist ein Phänomen! Beim Dreh arbeitet er ununterbrochen. Wie er das schafft, versteht keiner. Er schläft zwei Stunden pro Nacht, ist aber trotzdem immer ansprechbar. Man muss ihm einfach alles geben, das absolute Maximum, es geht gar nicht anders.

AUDREY LAMY (Audrey)

Geboren 1981. Schauspielausbildung am Conservatoire National Supérieur d'Art Dramatique. Zu den Filmen von Audrey Lamey zählen BRICE DE NICE (2005, R: James Huth), PARIS (2008, R: Cédric Klapisch), TOUT CE QUI BRILLE (2010, R: Hervé Mimran, Géraldine Nakache) – für den Audrey Lamy zum César als beste Nachwuchsschauspielerin nominiert wurde), L'ARNACOEUR (2010, R: Pascal Chaumeil), MA PART DU GÂTEAU (2011, R: Cédric Klapisch), POLISSE (2011, R: Maïwenn), LES ADOPTÉS (2011, R: Mélanie Laurent), PAULINE DÉTECTIVE (2012, R: Marc Fitoussi), LA BELLE ET LA BÊTE (2014, R: Christophe Gans), QUI C'EST LES PLUS FORTS? (2015, R: Charlotte du Turckheim), COEXISTER (2017, Fabrice Eboué), SIMON ET THÉODORE (2017, R: Mikael Buch) und zuletzt mit Cécile de France und Yolande Moreau in REBELLES (2019, R: Allan Mauduit).

INTERVIEW MIT CORINNE MASIERO



Wie sind Sie zu den „Unsichtbaren“ gekommen?

Ich habe Louis-Julien Petit schon vor über 10 Jahren kennengelernt, während eines Drehs, bei dem er Regieassistent war. Es hat sofort gepasst, in professioneller Hinsicht und in Bezug auf unsere Überzeugungen. Ich war dann bei den ersten Filmen von Louis-Julien dabei, „Discount“ und „Carole Matthieu“. Das waren Filme, nach denen ich gesucht hatte, in inhaltlicher und formaler Hinsicht. Als mich Louis-Julien anrief, um mir zu sagen, dass er einen Film über obdachlose Frauen machen würde, schaute ich mir das an und war von der Idee sofort überzeugt.

In „Les invisibles“ spielen obdachlose Frauen an der Seite von „professionellen“ Schauspielerinnen. Wie haben Sie auf diese Idee reagiert?

Ich fand sie grossartig. Für die Besetzung der Obdachlosen-Rollen haben nur Frauen gepasst, die die Strasse wirklich kennen. Sonst hätten wir nur unglaublichen Mist voller Klischees und Übertreibungen abgeliefert. Ich komme ursprünglich vom Strassentheater, wo wir oft mit Leuten ohne Schauspielerfahrung gearbeitet haben, mit Improvisationen, mit authentischen, berührenden Darstellungen. Wenn die Regie im Umgang mit den Schauspielerinnen und Schauspielern gut ist, funktioniert das auch im Film. Bei einem Set, wo unerfahrene auf erfahrene Schauspielerinnen und Schauspieler treffen, zählt für mich nur, dass alle gleichbehandelt werden – und bei Louis-Julien wusste ich, dass es da nichts zu befürchten gibt. Und er hat es, wie immer, richtig angestellt. Wir trafen uns alle vor dem Dreh und wussten, dass es hinhauen würde.

Was hat Sie an diesen Frauen am meisten beeindruckt?

Ihre Widerstandsfähigkeit: Trotz allem, was ihnen widerfahren ist, kamen diese Frauen mit einem unglaublichen Selbstbewusstsein zum Set. Es gibt im Leben nichts, was mich mehr beeindruckt, als Menschen, denen es gelingt weiterzumachen, obwohl ihnen schlimme Dinge widerfahren sind. Darauf

mussten wir in der Arbeit achten – auf die Grenzen der Frauen, die ihre Geschichte erzählen sollten. Louis-Julien's Fähigkeit zum Zuhören war dabei essentiell.

Besteht bei einer solchen Herangehensweise die Gefahr, die Kontrolle über das eigene Spiel zu verlieren?

Ich habe bei der Arbeit nie einen Unterschied zwischen mir und den anderen Frauen gesehen. Es war nicht so, dass sie auf der einen und wir, „die Profis“, auf der anderen Seite gewesen wären. Auch wenn es für uns sicherlich eine unterschiedliche Erfahrung war: letzten Endes sassen wir alle im gleichen Boot. Und jede von uns kam irgendwann an einen Punkt, wo wir dachten, es geht nicht mehr weiter, wo wir an unsere Grenzen kamen. Ich bin es gewohnt, eine Szene „nackt“ zu drehen, wenn es die Rolle erfordert. Aber bei diesem Dreh war manches anders, ich habe manchmal geweint und war mit sehr persönlichen Dingen konfrontiert. Diese „Zusammenbrüche“ wurden allerdings immer gut aufgefangen, vor allem dank der gründlichen Vorbereitung und der Aufmerksamkeit von Louis-Julien.

Es ist Ihr dritter Film mit Louis-Julien Petit. Was schätzen Sie an seiner Arbeit?

Louis-Julien ist sehr „menschlich“. Er glaubt nicht an vorgegebene Hierarchien unter den Beteiligten. Er wählt das Team, die Besetzung und die technische Crew sorgfältig aus und kennt ihre Grenzen und Persönlichkeiten. Beim Dreh achtet er auf alles: Stimmen, Gesten, Rhythmen und Stillephasen. Er hält nichts von Machtgefällen. Wir können Vorschläge machen, und obwohl er weiss, was er will, kann er seine Meinung ändern. So etwas ist in der Filmindustrie eher selten ... (lacht). In „Les invisibles“ geraten wir immer wieder vom Weinen ins Lachen ... Wir könnten über das Leben dieser Frauen leicht denken, es sei einfach trostlos. Das stimmt aber nicht. Für Menschen, die schwierige Zeiten erleben, kann Humor eine wirkungsvolle Waffe sein, eine Hilfe, um widerstandsfähiger zu werden. Der Humor bringt sie zusammen. Das ist, glaube ich, der Grund, warum Louis-Julien wollte, dass der Film im weiteren und besten Sinn eine Komödie wird. Nach dem Film von Claire Lajeunie hätte er nicht noch einen Dokumentarfilm machen können. Ein Melodrama wäre in die Gefahr gelaufen, sich des Elends zu bedienen, um falsche Emotionen zu wecken. Der Film behandelt ein heikles Thema in unserer heutigen Gesellschaft, das schliesst eine allzu leichte, oberflächliche oder romantische Herangehensweise aus. Der Grund, warum sich Louis-Julien für die Tonart der Komödie entschieden hat, liegt darin, den Humor im Leben dieser Frauen abzubilden und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen.

CORINNE MASIERO (Manu)

Geboren 1964. Corinne Masiero begann erst im Alter von 28 Jahren mit der Karriere als Schauspielerin, zunächst am Theater, erste Filmrollen in GERMINAL (1993, R: Claude Berri) und LA VIE RÊVÉE DES ANGES (1998, R: Érick Zonca). Inzwischen umfasst ihre Filmografie eine grössere Anzahl Filme, u.a. À L'ORIGINE (2009, R: Xavier Giannoli), PERSÉCUTION (2009, R: Patrice Chéreau), DE ROUILLE ET D'OS (2012, R: Jacques Audiard), OMBLINE (2012, R: Stéphane Cazes), L'HERMINE (2015, R: Christian Vincent), SOUFFLER PLUS FORT QUE LA MER (2016, R: Marine Place), CAROLE MATTHIEU (2016, R: Louis-Julien Petit), LA CONSOLATION (2017, R: Cyril Mennegun) und LE VENT DU NORD (2017, R: Walid Mattar). Für LOUISE WIMMER (2011, R: Cyril Mennegun) wurde sie zum César und Lumière Award nominiert und am Zürich Film Festival als beste Schauspielerin ausgezeichnet.

INTERVIEW MIT NOÉMIE LVOVSKY



Kann ein Film wie „Les invisibles“ etwas bewirken?

Ich weiss nicht ... vielleicht verstehen nach diesem Film mehr Leute, dass Obdachlosigkeit jeden treffen kann. Ganz konkret hat der Film, glaube ich, den beteiligten Frauen einen anderen Blick auf ihr Leben ermöglicht. Adolpha Van Meerhaeghe zum Beispiel, die die Rolle der Chantal spielt, und ich arbeiten weiter zusammen. Wir machen gemeinsam Theater und arbeiten an anderen Projekten. Das ist etwas, was der Film bewirkt hat.

Wie sind Sie zu den „Unsichtbaren“ gekommen?

Der Caster David Bertrand, den ich von der Arbeit an Roschdy Zems „Monsieur Chocolat“ kannte, erzählte sehr ausführlich und begeistert von Louis-Julien Petit und seiner Arbeit. Wenn ich mich für ein Projekt entscheide, zählt für mich vor allem die Regie, noch bevor ich mich mit einer bestimmten Rolle oder dem Thema eines Films beschäftige. Ich kannte Louis-Julien nicht persönlich, aber ich hatte seinen Film „Discount“ gesehen, ich mochte seinen Blick auf die Welt. Ich las das Drehbuch und war sehr angetan. Schließlich traf ich Louis-Julien und war endgültig verzaubert.

Was dachten Sie über das Thema des Films?

Es hat mich natürlich fasziniert und berührt. Ich laufe ja nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt, ich sehe jeden Tag obdachlose Frauen, und natürlich macht mich ihre Situation wütend und besorgt. Aber ich habe diesen Film nicht aus Aktivismus gemacht. Wenn ich kämpfe, dann für das Kino und den Film. Ich mache Filme, weil es mir Freude macht, die Haltung einer Regisseurin oder eines Regisseurs zu teilen und an einer glaubwürdigen Erzählung teilzuhaben – und natürlich, weil mir meine Arbeit als Schauspielerin Freude macht. Nachdem wir Pierre Schoellers „Un peuple et son Roi“ abgedreht hatten,

hatte ich auch nicht das Bedürfnis, über die Französische Revolution zu reden. Ich sehe mich in meiner Arbeit nicht als Sprachrohr für Themen.

Für diesen Film spielten Sie an der Seite von Frauen ohne Schauspielerefahrung. War das schwierig für Sie?

Überhaupt nicht. Vor dem Dreh hatte sich Louis-Julien die Zeit genommen, alle Schauspielerinnen kennenzulernen, „Profis“ und Anfängerinnen. Er hat dabei allen die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt, ohne Unterschiede zu machen. Louis-Julien ist ein besonderer Regisseur. Er lenkt die Leute und weiss dabei, wer sie sind und was sie von ihm als Regisseur erwarten. Bei diesem Film war das eine Riesenaufgabe. Die technische Crew nicht mitgezählt, waren oft 15, 20, 30 Schauspielerinnen am Set. Das schien ihm aber nichts auszumachen. Er sprach alle von uns auf eigene Weise an, war zu allen herzlich und behielt dabei immer die Ruhe. Sogar bei den sehr langen Takes hat er uns nie allein gelassen. Er hat ständig mit uns kommuniziert und uns durch den Take geführt. So, wie wir den Film gedreht haben, mussten wir häufig improvisieren. Wir hatten das Drehbuch und die Dialoge als Richtschnur, aber dann verzichtete Louis-Julien oft darauf. Ich habe immer etwas Bammel vor dem Improvisieren, das ist nicht meine grösste Stärke. Doch Louis-Julien hat mich in seiner besonderen, sehr leidenschaftlichen und liebevollen Art mitgerissen. Er hat uns alle mitgerissen.

In dem Film sind viele Erfahrungen aus dem wirklichen Leben eingeflossen. Waren manche Szenen besonders?

Ja, vor allem die, die Louis-Julien die „Kunsttherapie“-Szene nannte. Louis-Julien hat das mit zwei Kameras in nur einem einzigen Take gefilmt. Ich glaube, er hat 40 Minuten oder länger gedauert. Das war ein überwältigender Moment. Es war ergreifend, den Frauen zuzuhören, wie sie ungefiltert von ihren Erfahrungen, ihren Wünschen, ihrem Zorn und ihrer Reue erzählten. Der herzerreissendste Moment in dieser langen Szene kam, als eine Frau zu dem kleinen Mädchen sprach, das sie früher einmal gewesen war, und es um Vergebung für die Person bat, zu der sie geworden war. Am Set waren wir alle emotional überwältigt, es hat mich viel Energie gekostet, mich zu sammeln und weiter zu drehen.

Wie sind Sie an die Rolle der Hélène herangegangen?

Ich habe versucht, die Figur an mich heranzuführen. Louis-Julien hat mir die Abläufe erklärt und mich angeleitet. Er kennt die Welt, die er filmt, wirklich von innen. Mir war klar, er will, dass Héliènes Unbeholfenheit und Exzentrik amüsant ist, ihre Art, sich in ihrem Wohlwollen und ihren positiven Empfindungen zu verheddern. Ich kann nicht für Louis-Julien sprechen, aber ich denke, er glaubt genauso wie ich, dass jeder Mensch die Fähigkeit zur Freude und Selbstironie hat. Selbst in schlimmsten Zeiten und Situationen kann der Lebenswille siegen. Das ist es, was wir beide wollen.

Was hat Sie am meisten überrascht?

Ich glaube, am meisten hat mich der Zusammenhalt zwischen den sogenannten Profis und den Frauen ohne Schauspielerefahrung überrascht. Es gab im Beisammensein der Frauen eine sehr besondere Art der Leichtigkeit, eine Heiterkeit. Unsere Gespräche, Solidarität, Anfälle von Bescheidenheit, manchmal auch die vollkommene Abwesenheit jeglicher Scheu... das hat sich alles sehr besonders angefühlt. Wir haben aufeinander aufgepasst und eine starke Verbindung zwischen uns entwickelt, ohne dass Unterschiede in der sozialen, beruflichen oder finanziellen Situation eine Rolle gespielt hätten. Aber es war uns immer klar, dass wir nicht alle die gleichen Möglichkeiten haben und dass wir unterschiedliche Leben führen. Was uns verbunden hat, war dieses Projekt, die Zeit, die wir gemeinsam in eiskalten Gebäuden im winterlichen Tourcoing verbracht haben. Und die Herzlichkeit der Crew, Louis-Julien's liebevoller Blick... Der Zusammenhalt in der Gruppe hat mich wirklich berührt. Diese Art von Osmose ist selten.

NOÉMIE LVOVSKY (Hélène)

Geboren 1964, Studium an der Filmschule FÉMIS. Noémie Lvovsky ist Regisseurin, Autorin und Schauspielerin. 1994 legte sie mit OUBLIE-MOI ihren ersten Spielfilm als Regisseurin vor, es folgten u.a. LA VIE NE ME FAIT PAS PEUR (1999, u.a. Silberner Leopard in Locarno), LES SENTIMENTS (2003, u.a. Prix Louis Delluc und nominiert zum César: Bester Film), CAMILLE REDOUBLE (2012, Piazza Grande Award in Locarno, 13 Nominierungen zum César, u.a. Bester Film und Beste Regie) und DEMAIN ET TOUS LES AUTRES JOURS (2017). Als Autorin arbeitete sie u.a. mit Yolande Zauberman (CLUBBED TO DEATH, 1996) und Valeria Bruni-Tedeschi (IL EST PLUS FACILE POUR UN CHAMEAU, 2003; ACTRICES, 2007; UN CHÂTEAU EN ITALIE, 2013). Zu ihren zahlreichen Filmen als Schauspielerin zählen ROI ET REINE (2004, R: Arnaud Desplechin), LE SKYLAB (2011, R: Julie Delpy), LES ADIEUX À LA REINE (2012, R: Benoît Jacquot) und MONSIEUR CHOCOLAT (2016, R: Roschdy Zem). Noémie Lvovsky wurde als Schauspielerin sieben Mal für den César als Beste Schauspielerin in einer Nebenrolle nominiert, u.a. für MA FEMME EST UNE ACTRICE (2002, R: Yvan Attal), BACKSTAGE (2005, R: Emmanuelle Bercot), ACTRICES (2007), LES BEAUX GOSSES (2009, R: Riad Sattouf), L'APOLLONIDE (2012, R: Bertrand Bonello) und LA BELLE SAISON (2016).

INTERVIEW MIT DÉBORAH LUKUMUENA



Was war Ihre erste Berührung mit den „Unsichtbaren“?

Louis-Julien Petit rief mich an, weil er mich in einer Fernsehsendung gesehen hatte, einen Tag nachdem ich den César für „Divines“ gewonnen hatte. Er erzählte mir von seinem Film und sagte, für eine der Rollen hätte er an mich gedacht. Das war im Januar 2017. Im Juli meldete er sich wieder und schickte mir das Drehbuch. Ich las es und das war's. Ich wollte dabei sein.

Was hat Sie an dem Film interessiert?

Das Thema: Es war eines der ersten Male, dass obdachlose Frauen auf der grossen Leinwand thematisiert werden. Und ich fand es umso berührender und überraschender, dass dieser Anstoss von einem Mann kam. Das Drehbuch war realistisch, witzig, zärtlich und schmerzlich, aber nie rührselig, herablassend oder pessimistisch. Es behandelte sehr ernste Angelegenheiten und Nöte auf eine Art, die Komik und Farce mit einbezog, mit einer Betonung des komödiantischen Aspekts, den man im Drama ebenso wie im echten Leben findet. Das war kraftvoll und spannend, das war einzigartig. „Les invisibles“ ist ein mitunter dokumentarisch angehauchter Spielfilm.

Hat Sie diese Form angesprochen?

Ja, ich liebe das. Es wurde schon im Drehbuch deutlich, beim Drehen dann aber noch mehr: Wir haben mit Frauen gedreht, die Obdachlosigkeit wirklich erfahren haben. Auch wenn wir Erzählkonventionen folgen und alles inszeniert und gespielt ist, schwebt der Film doch immer zwischen Fiktion und Realität. Manchmal wirkt das wie eine Art von Cinéma vérité, doch ohne den Exhibitionismus, der damit oft einhergeht. Im Ansatz des Regisseurs war viel Raum für Improvisation vorgesehen ... Das hat mir anfangs etwas Angst gemacht. Aber wir konnten uns immer am Drehbuch festhalten, das nachvollziehbar und sehr gut geschrieben war. Louis-Julien Petit hat viel Zeit mit dem Casting der Frauen verbracht, die die Obdachlosen-Figuren in der Unterkunft spielen. Louis-Julien lacht

und weint mit seinen Schauspielerinnen, er verschmilzt vollkommen mit seiner Umgebung. Am Set ist er wie ein Dirigent. Er hat seine Partitur, das Drehbuch, vor sich, und während der szenischen Umsetzung entscheidet er, welche Instrumente er in den Vordergrund stellt. Bei ihm ist nichts gefälscht oder erzwungen.

Wie fanden Sie die Entscheidung, den Film auch mit ehemals obdachlosen Frauen zu besetzen?

Die Idee passte zu Louis-Julien's tiefem Drang zum Realismus... Anfangs schien mir das etwas riskant. Ich befürchtete, diese Frauen würden es während des Drehs schwer haben. Doch Louis-Julien hat nie einen Unterschied zwischen den unerfahrenen Darstellerinnen und den sogenannten Profis gemacht. Wir wurde alle mit dem gleichen Respekt behandelt, haben alle gleich viel Probenzeit bekommen und hatten das gleiche Recht, einen Take zu wiederholen. Das hat sehr dabei geholfen, eine Bindung aufzubauen und einander zu vertrauen.

Ist es schwierig, mit Leuten ohne Dreherfahrung zu arbeiten?

Vor dem Dreh war ich angespannt. Ich hatte Angst, der Film könnte sich in eine Art Laborexperiment verwandeln. Doch diese Sorge ist schnell verschwunden. Die Frauen haben mich von Anfang an mit ihrer Offenheit und ihrem Gespür für Dialoge überrascht. Ihre Tapferkeit hat mich verblüfft. Wir, die Profi-Darstellerinnen, können uns hinter einer Figur verstecken. Sie dagegen mussten sich vor der Kamera ohne Filter, ohne Schauspieltechniken zeigen, so wie sie sind. Ihr Sinn für Humor und Selbstironie war ihr einziger Schutz. Ausserdem waren diese Frauen, die den Mumm hatten, ihre Vergangenheit in einen Spielfilm einfließen zu lassen, sehr einfallsreich, warmherzig und grosszügig. Im Grunde haben sie uns in ihre Welt hineingelassen.

Was war bei den Dreharbeiten am schwierigsten?

Am schwierigsten war es, mich nicht von Emotionen überwältigen zu lassen. Ich bin impulsiv und nehme die Dinge sehr ernst. Um das Ganze durchzuziehen, musste ich mir grosse Mühe geben, eine gewisse Distanz zum Thema zu bewahren und jede vorgefasste Ansicht zu vermeiden. Obwohl mich Louis-Julien zu einer Unterkunft in Grenoble mitgenommen hat, habe ich mich im Vorfeld gegen eigene Recherchen zum Thema Frauenobdachlosigkeit entschieden. Im Nachhinein denke ich, das war eine gute Idee. Das Handeln in der Energie des Moments hat es erlaubt, auf alles mit grosser Aufrichtigkeit zu reagieren.

Was hat Ihnen der Film persönlich gegeben?

Ich bin mit ihm gewachsen. Schon vor den Dreharbeiten hat es meinen Horizont erweitert, Louis-Julien dabei zuzuhören, wie er von seinem Drehbuch erzählt. Gleich nach unserem Treffen sind mir mindestens acht oder neun Obdachlose aufgefallen, die ich vorher wahrscheinlich nicht bemerkt hätte. Der Philosophieunterricht in der Schule kam mir wieder in den Sinn: Wie sehr unser eigenes Menschsein davon abhängt, gesehen zu werden – vom Blick, den andere auf uns richten. Ich verstand, dass es für Obdachlose, neben ihrer Armut, am schwersten zu ertragen ist, „unsichtbar“ zu sein.

DÉBORAH LUKUMUENA (Angélique)

Geboren 1994. Nach dem Studium der Literaturwissenschaft bewarb sie sich bei einem Casting für eine Rolle als Statistin, wurde aber für eine der tragenden Rollen ausgewählt: Für DIVINES (2016, R: Houda Benyamina), ihre erste Kinorolle, wurde Déborah Lukumuena u.a. mit dem César als beste Schauspielerin in einer Nebenrolle, mit dem Lumière Award als beste Nachwuchsschauspielerin und dem Schauspielpreis auf dem Carthage Film Festival ausgezeichnet. Im Anschluss begann sie ihr Studium am Conservatoire National Supérieur d'Art Dramatique. 2018 drehte sie neben LES INVISIBLES noch ROULEZ JEUNESSE (2018, R: Julien Guetta), seit 2019 spielt sie auch auf der Bühne.

CAST

Audrey	AUDREY LAMY
Manu	CORINNE MASIERO
Hélène	NOÉMIE LVOVSKY
Angélique	DÉBORAH LUKUMUENA
Chantal	ADOLPHA VAN MEERHAEGHE
Patricia alias Edith Piaf	PATRICIA MOUCHON
Khoukha alias Marie-Josée Nat	KHOUKHA BOUKHERBACHE
Assia alias Dalida	ASSIA MENMADALA
Marianne alias Lady Di	MARIANNE GARCIA
Monique	LAETITIA GRIGY
Bérangère alias Simone Veil	BÉRANGÈRE TOURAL
Patricia alias La Cicciolina	PATRICIA GIERY
Marie Christine alias Brigitte Macron	MARIE CHRISTINE DESCHEEMAKER
Fedoua alias Salma Hayek	FEDOUA LAAFOU
Stéphanie alias Françoise Hardy	STÉPHANIE BRAYER
Marie-Thérèse alias Mimie Mathy	MARIE-THÉRÈSE BOLOKE KANDA
Aïcha alias Vanessa Paradis	AÏCHA BANGOURA
Dominique alias Brigitte Fontaine	DOMINIQUE MANET
Julie	SARAH SUCO
Dimitri	PABLO PAULY
Béatrice	BRIGITTE SY
Catherine Paraire	MARIE-CHRISTINE ORRY
Laurent	QUENTIN FAURE
Esteban	FATSAH BOUYAHMED
Roumana	TASSADIT MANDI
Stéphane	ERIC FRY
Nathalie	MARIE BOURIN
Baptiste	GUILLAUME CLOUD-ROUSSEL
Gaspard	JULIEN LEDET
Monsieur Ohayon	VINCENT DUQUESNE
Weitere Frauen im L'Envol	FATUMATA KEITA, SANDRINE MILLEVILLE, CÉCILE TRIGALEZ, DANIELLA MAOMBI, ELENA MEJENSKI, ENG LAM, LAETITIA LERBIER, SANDY DALLE, SAMIRA NEFNAF, SANTY ANNA, CARINE DEVOS, CRISTINA- MADELINA GROSU, MANSOURIA YAHIAOUI YOUSFI, MONIQUE LECLERCQ-DEMANY, VIRGINIE ROBIN, TETYANA LECOCQ, NELCIA OKANA, ELENA KOLODIAJANIA, STÉPHANIE NGUYEN

CREW

Buch und Regie	LOUIS-JULIEN PETIT
Mitarbeit Drehbuch	MARION DOUSSOT & CLAIRE LAJEUNIE nach dem Buch von Claire Lajeunie: „Sur La Route Des Invisibles, Femmes Dans La Rue“
Musik	LAURENT PEREZ DEL MAR
Kamera	DAVID CHAMBILLE
Zweite Kamera	CHRISTOPHE CHAUVIN
Schnitt	ANTOINE VAREILLE & NATHAN DELANNOY
Erste Regieassistentz	DAVID KRESPINE
Skript	AURÉLIE DAVID
Casting	DAVID BERTRAND
Casting „L’Envol“	CLÉMENT MORELLE
Szenenbild	CÉCILE DELEU & ARNAND BOUNIORT
Produktionsleitung	THIBAUT MATTEI
Herstellungsleitung	RODOLPHE LEROY
Ton	JULIEN BLASCO
Maskenbild	SILVIA CARISSOLI
Frisuren	GÉRALD PORTENART
Kostümbild	ELISE BOUQUET & REEM KUZAYLI
Postproduction Supervisor	BÉNÉDICTE POLLET
Tonschnitt	SYLVIANNA BOUGET
Dialogschnitt	ANDRÉA LECOEUR
Mischung	BRUNO MERCÈRE
Produzenten	LIZA BENGUIGUI & PHILIPPE DUPUIS- MENDEL
Koproduzent	MARC LADREIT DE LACHARRIERE
Eine Koproduktion von	ELEMIAH mit APOLLO FILMS DISTRIBUTION, FRANCE 3 CINÉMA, FIMALAC und PICTANOVO
mit Unterstützung von	LA RÉGION HAUTS-DE-FRANCE
in Zusammenarbeit mit	CNC
mit der Beteiligung von	FRANCE TÉLÉVISION, CANAL, CINE+ , RMC STORY, SACEM und CENTRE NATIONAL DU CINÉMA ET DE L’IMAGE ANIMÉE
World Sales	CHARADES
Verleih (Schweiz)	FRENETIC FILMS
Verleih mit Unterstützung von	UNIFRANCE

PRESSESTIMMEN

Was für eine Geschichte, was für ein Selbstbewusstsein, was für ein Film. „Les invisibles“ ist eine Geschichte aus dem Hier und Jetzt, ein Film über die Abgehängten der Gesellschaft. Ein Ensemblefilm. Ein Film über Frauen. Ein Film, in dem man lacht und weint. In Frankreich hat „Les invisibles“ weit über eine Million Zuschauer erreicht: Eine Sensation.

IL FATTO QUOTIDIANO

Eine kraftvolle, ermutigende Sozialkomödie, eine mitreissende Geschichte von Solidarität und erwachendem Selbstbewusstsein ... Alles stimmt hier. Das Ensemble der vier unwiderstehlichen Widerstandskämpferinnen, Audrey Lamy und Corinne Masiero als Sozialarbeiterinnen, die alles riskieren, Déborah Lukumuena als schnoddriger Wirbelsturm und Noémie Lvovsky als „Desperate Housewife“, der gerade ihre Ehe um die Ohren fliegt ... und an ihrer Seite entdecken wir „Dalida“, „Edith Piaf“ und ein Dutzend anderer Frauen, die das Leben auf der Strasse kennen und hier ihre erste Rolle spielen. Louis-Julien Petit hat das Aufblühen dieser Frauen mit Humor inszeniert und mit Herz gefilmt, in stimmiger Balance zwischen Feel-Good-Movie und engagiertem Kino.

TÉLÉRAMA

Eine Komödie über obdachlose Frauen im wirtschaftlich angeschlagenen Nordfrankreich – das klingt nicht nach einem Kassenschlager. Aber mit seinem mitreissenden Ensemble aus renommierten Profischauspielerinnen und wirklichen Frauen von der Strasse ist „Les invisibles“ glänzende, einfühlsame Unterhaltung mit unvergesslichen Protagonistinnen, die klammheimlich und geschickt die Grenzen des System austesten.

SCREEN DAILY

Der Ansatz ist nicht neu. Aber hier können wir dabei zusehen, wie sich die Hierarchie unter professionellen und nichtprofessionellen Schauspielerinnen vor unseren Augen auflöst. Wie in jener Szene, in der Audrey und ihr Bruder eine neue Waschmaschine ins Tageszentrum bringen, wo eine der betreuten Frauen inmitten der von ihr reparierten Waschmaschinen sitzt und mit der Souveränität und dem Timing eines Coluche sagt: „Es war die Dichtung.“ Mit einem Satz hat da Adolpha Van Meerhaeghe, die im Film Chantal heisst und vor den Dreharbeiten auf der Strasse lebte, ihren Platz in der Fiktion gefunden. (...) Es gibt verschiedene Möglichkeiten, den Blick auf Menschen und Situationen zu lenken, die der Rest der Welt nicht sehen will. „Les invisibles“ hat den sanften Weg gewählt, und der ist grossartig. Das Bild dieser Frauen wird bleiben.

LE MONDE

Louis-Julien Petit, in England geborener Franzose, schafft so etwas wie eine Kreuzung aus Ken Loach und Gilles Lellouche. Er zeigt diese Frauen mit Humor und niemals forciertes Zärtlichkeit, ohne die Härte ihrer sozialen Realität auszublenden. Sie leuchten, diese „Unsichtbaren“.

LE NOUVEL OBSERVATEUR

Mit unendlicher Zärtlichkeit, mit teilweise improvisierten Dialogen voller Wahrheit und einer perfekt ausbalancierten Tonalität zwischen Sozialkomödie und dokumentarischem Ansatz, erzählt dieser helle, leuchtende Film vor allem von Würde: Von der Würde dieser Frauen, die die Gesellschaft vergessen hat, ihren Sehnsüchten und Träumen, und von der Würde derjenigen, die ihnen helfen, wieder zu Atem zu kommen.

FOTOGRAMA

Eine schillernde dramatische Komödie, komisch und bewegend, aber vor allem mit einer überwältigenden Wahrhaftigkeit und Klugheit ... Es sind die ureigenen Mittel des Kinos, mit denen sich Louis-Julien Petit am Engagement gegen Armut und Exklusion beteiligt. Er ist ein Meister in der Kunst, seine Geschichte an der Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit spielen zu lassen. Das Ergebnis gibt ihm recht.

MONDOCINÉ

Es sind schwierige Zeiten in Frankreich, so dass es vielleicht nicht so sehr verwundert, wenn eine Feel-Good-Komödie (die „Les invisibles“ auch ist) dort zum Kinohit wurde. Aber dass ein Film über eine Gruppe von Sozialarbeiterinnen und obdachlosen Frauen, die heimlich eine Unterkunft besetzen,

so erfolgreich ist, das ist dann doch überraschend. (...) Die Sozialarbeiterinnen, von professionellen Schauspielerinnen gespielt, sind es, die die Show in „Les invisibles“ moderieren, und die obdachlosen Frauen aus dem wirklichen Leben sind es, die ihnen die Show stehlen – mit widerständigem Sinn für Humor und Gelassenheit, ohne die Augen vor der Realität ihrer Situation zu verschliessen.

THE HOLLYWOOD REPORTER

Man ist glücklich, Zeit mit diesen bemerkenswerten Frauen verbringen zu dürfen, mit ihrem Mut und dem strahlenden Humor, den sie sich trotz allem bewahrt haben. „Les invisibles“ ist eine Ode an die Freundschaft und die Solidarität als wirksames Mittel gegen die Verzweiflung. Werden diese Frauen Sie zum Lachen bringen? Die Antwort heisst: Ja, und nicht zu knapp.

20 MINUTES